

Cumbancha Discovery Series presents:

Razia



Zebu Nation

EXIL 94449-2 / LC 20764/ VÖ: 12.3.2010 / DISTRIBUTION: INDIGO

1. Yoyoyo () 3'14"
2. Tiako Ro () 4'04"
3. Babonao () 2'46"
4. Slash And Burn () 4'33"
5. Ny Alantsika () 5'02"
6. Tsy Tara () 3'41"
7. Salamalama Aby () 3'24"
8. Lalike () 2'51"
9. Omama () 4'42"
10. Mifohaza () 5'47"

Genau wie es auf Madagaskar eine reiche und nur dort vorkommende Tierwelt gibt (einzigartige Lemuren, keinerlei giftige Schlangen!) bildet die Musik der Riesinsel ebenso ein Universum für sich. Einflüsse aus dem Suaheli-Kulturraum mit seiner Schnittstelle zwischen Schwarzafrika und Arabien, aus Indien und Indonesien haben sich hier vermengt, rasante Dreierhythmen wie der *Salegy* fordern zum Tanz, der farbenprächtige Klang der Röhrenzither *Valiha* glitzert, die Boxgitarre *Kabosy* pluckert – all das gibt es nur auf dem „achten Kontinent“. Doch Madagaskar ist auch eine Region, die extrem unter dem Klimawandel leidet, und gerade mal ein Zehntel der ursprünglichen Waldfläche ist aufgrund der Brandrodungen der verarmten Landbevölkerung noch vorhanden. Die überbordende Musikwelt zu einem auch ökologisch und sozial engagierten, global ansprechenden Pop zu bündeln – das hört sich nach einer gewaltigen Kraftanstrengung an. Geschafft hat das eine Frau namens **RAZIA SAID**, die als neue Enthüllung der Discovery-Reihe von Cumbancha verzaubert. Mit ihrem Debüt *Zebu Nation* ist ihr ein ökologisch bewusster Folkpop gelungen, der auf sanfte Weise aufrüttelt und daran appelliert, die Hoffnung nicht zu verlieren.

Razia Said wird am 1.12.1959 geboren. Ihre Mutter ist noch ein Teenager, und um einen drohenden Skandal abzuwenden, wird sie auf die Komoren geschickt, während die Kleine fortan bei den Großeltern und vielen Verwandten untergebracht wird. Bereits mit drei Jahren, so erinnert sich die Familie, beginnt Razia in ihrer Heimat Antalaha, einem kleinen Vanille-Ort, zu singen. Sie wächst auf mit einem funky Mix aus traditioneller madagassischer Musik wie dem *Salegy*, den Beatles, Bob Marley, James Brown und Fela Kuti. Ein musikalischer Onkel holt sie gar auf die Bühne, damit sie ihn beim Singen französischer Chansons unterstützt.

Mit elf geht es quer über den afrikanischen Kontinent, nach Gabun, wo Razia fortan bei ihrer Mutter lebt und sich dem Kirchenchor anschließt. Mit Verzögerung: Denn das Ensemble katholisch ist, muss die Muslima erst einmal konvertieren. Neben den religiösen Gesängen sind es die Hits der Afro-Stars Pierre Akendengue und Papa Wemba, die ihren musikalischen Weg zu dieser Zeit begleiten. Ihre weiterführende Schulzeit verbringt sie in einem Internat in Frankreich und entwickelt eine Affinität zur Gitarre. Turbulent zwischen Beruf und Berufung geht es auch nach der Schulzeit

weiter: Razia erwirbt einen Doktorhut in Pharmazie. Erst in New York, wohin sie einer Liebe folgt, tritt sie als Sängerin in Clubs in Erscheinung, unter anderem in Joe's Pub und im S.O.B.'s. Es läuft so gut für sie, dass sie es sich drei Monate im Jahr leisten kann, auf Bali zu leben. Die Kosmopolitin kann aber noch andere Stempel in ihrem Reisepass aufweisen: Ibiza und Milano sind weitere Stationen in ihrem abwechslungsreichen Logbuch. Schließlich lernt sie den Musiker, Filmemacher und Werbefachmann Jamie Ambler kennen und lieben und heiratet ihn. Ambler hat maßgeblichen Anteil an der Einspielung ihres Debütalbums *Magic*, das sie 2005 veröffentlicht. Doch die R&B- und Jazz-Vokabeln, die den Sound des Erstlings formen, befriedigen sie nicht. Allmählich findet sie zu ihren Wurzeln zurück, besucht des öfteren ihre Familie in Madagaskar und hat eine bedeutsame Begegnung mit der Band Njava, die zu den großen Stars der Rieseninsel gehören. Damit ist die Entscheidung gefallen: Razia will ein Album in madagassischer Sprache und mit den madagassischen Instrumenten und Melodien aufnehmen, die sie schon zu Kindeszeiten geliebt hat.

"Auf allen meinen Reisen habe ich verschiedenste Inspirationen bekommen, die heute in meiner Musik siedeln. Mein Sound ist wie geschaffen für ein multi-ethnisches Publikum", sagt Razia. Das ist auf ihrem neuen, zweiten Album *Zebu Nation* in jedem Song spür- und hörbar und die Basis hierfür ist das reiche madagassische Erbe. Nach anfänglichen Sessions in Brüssel nimmt *Zebu Nation* während einer sechswöchigen Reise vor Ort mit lokalen Musikern richtig Gestalt an. Auf den Erkundungsfahrten über die Insel macht sich ein Schock über den Ausmaß der Umweltzerstörung unter den Bandmitgliedern breit. Und so entwickelt sich das Album, in dessen Titel sich das Nationalrind, das Zebu, versteckt, zu einem klingenden Aufruf: Razias Anliegen ist es, das Bewusstsein ihrer Hörer für die missliche Lage der gigantischen Insel im Indischen Ozean zu schärfen. Gerade die Vegetation des Südens droht durch die Brandrodung der Farmer komplett vernichtet zu werden. Razias Songs, die über die brennenden Wälder berichten, den Aufschrei der Bäume und Tiere in innige Balladen kleiden, direkt mit der Sonne Zwiesprache halten und ein unstillbares Heimweh nach der üppigen Natur zum Ausdruck bringen, sind ein ökologisches Manifest, das nicht moralinsauer, sondern mit ohrwurmiger Popattitüde den Finger auf die Wunden legt.

Komplettiert wurden die madagassischen Sessions über mehrere Jahre hinweg mit Stars wie dem Akkordeonisten Régis Gizavo und dem Gitarristen Dozzy Njava, sowie einer Reihe Musiker aus New York. Das Ergebnis ist bezwingend: Zwischen folkig transparentem Pop, jazzigem Vokabular und feinsinnig adaptierten traditionellen Tönen oszilliert die Stimmung. Ihre ganz besondere, leicht nasale Altstimme thront über den einfallsreichen Arrangements mit mal pumpendem, mal verspieltem Akkordeon, galoppierender Perkussion, perlenden Rhythmusgitarren und den genauso kompakten wie lyrischen Chorsätzen. Verglichen wird die neue, sexy Stimme Madagaskars schon jetzt mit Sade und Susheela Raman.

Anspieltipps:

- „**Yoyoyo**“ (1): Razias eingängige, optimistische und mitreißende Hymne auf die Heimat, auf die unversiegbare Liebe zu dieser Insel trotz ihrer Misere, ihrer Armut und der Konflikte zwischen den verschiedenen Völkern
- „**Babonao**“ (3): mit wunderbar hibbeligem Akkordeon wird zu tänzerischen Synkopen die Geschichte eines Rikscha-Jungen erzählt, der sich in eine Frau verliebt, die er nie erobern wird können.
- „**Ny Alantsika**“ (5): die verträumte Ballade mit schönem Satzgesang ist der Klagegesang der Bäume und der Tiere, die endlich gehört werden wollen.
- „**Salamalama Aby**“ (7): ein vorwärtstreibender Partysong: „Lasst uns unsere Altersunterschiede, unsere verschiedene Herkunft und Hautfarbe überwinden. Es gibt nur ein Leben. Die Sonne klopft an die Türen von jedem Haus im Dorf.“